

Zwei Blattspitzen unterschiedlicher Morphologie aus dem Paläolithikum Oberhessens

von Herbert Krüger, Gießen

Der Formenreichtum des Paläolithikums in Oberhessen, den wir im Lauf der letzten fünfzehn Jahre aufzuzeigen mehrfach Gelegenheit gehabt haben¹, soll hier durch zwei bemerkenswerte Fundstücke erneut dokumentiert werden. Es handelt sich um ein „Faustkeilblatt“ bzw. eine „Blattspitze“ von unserem ergiebigen Fundplatz „Goldberg“ der Gemeinde Münzenberg, Kr. Friedberg. Es handelt sich weiter um ein unversehrtes „Pappelblatt“ vom römischen Kastellgelände „Auf der Mauer“ der Gemeinde Inheiden, Kr. Gießen. Das sind zwei Wetterauer Fundplätze, die, in der Luftlinie gemessen, etwa 9,3 km voneinander entfernt liegen. Beide Fundstücke verdanken wir wieder dem systematischen Geländeabsuchen durch Otto Bommersheim². Gemeinsam ist diesen Fundstücken weiter, daß beide aus dem heimischen Tertiärquarzit gearbeitet worden sind, und daß sich zwanglos auf beide die seinerzeit von H. Obermaier und P. Wernert gegebene Blattspitzen-Definition anwenden läßt. Danach handelt es sich bei diesem Gerättyp um mehr oder weniger blattförmige, gewöhnlich auf beiden Seiten flachmuschelig behauene, in ein bzw. zwei Spitzen auslaufende Artefakte mit verhältnismäßig dünnem Querschnitt von variabler Größe³. Neben dieser Übereinstimmung im Rohstoff und im allgemeinen Habitus ergeben sich allerdings bemerkenswerte Unterschiede, auf die nunmehr besonders eingegangen werden soll.

A. Die Blattspitze aus Tertiärquarzit vom Goldberg, Gemeinde Münzenberg, Kr. Friedberg (Bild 1, S. 160)

Das Faustkeilblatt vom Münzenberger Goldberg⁴ ist, wie bereits bemerkt, aus heimischem Tertiärquarzit, hier allerdings aus einer ungewöhnlich feinkörnigen, opalartig-

¹ Außer den ersten Fundmeldungen in *Germania* 30, 1952 und den Kongreßberichten 1953, 1956, 1957, 1960 und 1962 in „Quartär“ vgl. H. Krüger: Paläolithikum in Oberhessen, Quartär 7/8, 1956; derselbe: Das oberhessische Paläolithikum in seinen Beziehungen zu den Nachbarlandschaften. Hamburger Kongreß 1958, Berlin 1961; derselbe: Frühpaläolithische Geröllartefakte vom Typ „Pebbletool“ in Oberhessen? Eiszeitalter und Gegenwart 10, 1959; derselbe: Schlagmarken an paläolithischen Geröllgeräten (Pebbletools) aus Oberhessen. Zotz-Festschrift, Bonn 1960; derselbe: Ein unvollendeter Acheul-Faustkeil aus Tertiärquarzit von Münzenberg in Oberhessen. Quartär 12, 1960. Vgl. auch die Zusammenfassung: H. Krüger: Altsteinzeit-Forschung in Hessen. Fundberichte aus Hessen 2, 1962.

² Auf die nie ermüdende Tätigkeit dieses unentbehrlichen Forschungshelfers ist mehrfach hingewiesen worden.

³ H. Obermaier u. P. Wernert: Alt Paläolithikum mit Blatt-Typen. Mitt. d. Anthropol. Ges. Wien, 59, 1929, S. 308.

⁴ Oberhess. Museum, P. 1459 vom 1. 8. 1960.

dichten Varietät geschlagen. So kommt das Fundstück mit seinen flächenhaft überarbeiteten Partien fast Artefakten gleich, die aus Kreidesilex, Jura- oder Basalthornstein oder aus dichtem Kieselschiefer hergestellt worden sind. Eine tief eingedrungene, lederbraune Patina überzieht einheitlich das gesamte Gerät.

Dieses Fundstück, dessen Spitzenpartie, wie die einheitlich patinierte Bruchfläche erkennen läßt, bereits antik abgebrochen ist, dürfte ursprünglich etwa 9,5 cm lang gewesen sein. Die heutigen Maße betragen 7,6 cm in der Länge, 6,4 cm in der Breite, 1,3 cm in der Dicke bei 80 g Gewicht. Bei im ganzen symmetrischem Umriß wird die Spitze in der Mittelachse des Geräts gelegen haben; die beidseitig-scharfschneidig übermuschelte Bahn zeigt ausgesprochen gerundete Form.

Beschränken wir uns zunächst auf die Betrachtung der Umrißgestaltung und suchen wir nach Formparallelen zu diesem Münzenberger Fundstück, so findet sich ein räumlich recht nahe gelegener Vergleichsfund in jenem mehr herzförmig als triangulär gestalteten Faustkeil von Treis an der Lumda, den als erster J. Andree 1939 als „doppelseitig-flächig retuschierte Großspitze“ bekanntgegeben hatte⁵. Obwohl er aus heimischem Tertiärquarzit geschlagen ist, hatte H. Richter dieses stratigraphisch leider nicht eindeutig festgelegte Stück seiner „Hornstein-Kultur Treis 1“ zugeordnet, die er in einer späten Überprüfung als „Spätacheul bis Frühmoustier“ dem letzten Interglazial zuwies⁶. Das ist eine Datierung, der man kaum widersprechen wird⁷. Auch im formenreichen paläolithischen Fundgut A. Luttrapps aus dem mittleren und unteren Schwalmtal Niederrhessens dürften meiner Erinnerung nach verwandte, zweiseitig überarbeitete Faustkeilformen mit scharfer runder Bahn vorhanden sein⁸.

Wendet man jedoch der Querschnittsgestaltung unseres Münzenberger Faustkeilblattes erhöhte Aufmerksamkeit zu, so geben sich bemerkenswerte Unterschiede gegenüber den bisher bekannten Faustkeilformen der hessischen Fundprovinz zu erkennen. Ohne Zweifel haben wir es hier mit einem aus dem Rohstück beidseitig-flächig überarbeiteten Zweiseiter zu tun. Aber sein Querschnitt ist von ungewöhnlich geringer Dicke; er beträgt allgemein kaum mehr als 12 bis 13 mm; nur am unteren Ende besitzt das Blatt eine kno-tige Verdickung von etwa 15 bis 16 mm Stärke⁹, die bei der mehr randlichen als flächigen Überarbeitung stehengeblieben ist.

Die so ungewöhnlich blatt dünne Ausbildung unseres Münzenberger Artefakts, das man seinem allgemeinen Habitus entsprechend wohl dem Spätacheul zuteilen möchte,

⁵ J. A n d r e e : Der eiszeitliche Mensch in Deutschland und seine Kulturen, 1939. Abb. 122, 1. Siehe jetzt auch Krüger: Paläolithikum 1956, Bild 3, 1.

⁶ H. R i c h t e r : Die älteste Besiedlung Oberhessens. Volk u. Scholle, Darmstadt 1932, S. 180–184.

⁷ H. K r ü g e r : Archäologische Randbemerkungen zur Paläolithstation Treis-Lumda in Oberhessen. Germania 35, 1957, S. 189–198.

⁸ A. L u t t r o p p : Paläolithische Funde in der Gegend von Ziegenhain in: H. Müller-Karpe, Schriften zur Urgeschichte II, Marburg 1949; d e r s e l b e : Das nordhessische Quarzitpaläolithikum am Knüllgebirge. Hamburger Kongreß 1958, Berlin 1961.

⁹ Die von Herrn Jos. Dania, Eßlingen, angefertigten Zeichnungen, Bilder 1 u. 2, weisen sowohl im Längs- wie im Querschnitt etwas zu große Stärken auf.

dürfte in einem gewissen Grade rohstoffbedingt sein. Der geräteschlagende Paläolithiker hat hier einen dünnplattig ausgebildeten Tertiärquarzitrohling als Werkstück ausgewählt, wie er nach unserer Fundkenntnis bisher noch nicht Verwendung gefunden hat und wie er auch im natürlichen Vorkommen bei uns nicht allzu häufig zu finden sein dürfte¹⁰. Bei einem so dünnen, aber zähen Rohstück war es dem „toolmaker“ möglich, dem Artefakt schon bei einer vom Rand nur 10 bis 20 mm auf die Flächen heraufreichenden Überarbeitung eine ungewöhnlich scharfe, ebene Schneiden- und Bahnkante zu verleihen, zumal das dünn-plattige Gestein von der Basis bis zur Spitze fast gleichbleibend flach gestaltet war. Und so überrascht es nicht, wenn auf beiden kaum gewölbten, fast ebenen Flächen breite Restpartien der natürlichen Schichtflächen unbearbeitet geblieben sind.

Gewiß ist die Frage aufzuwerfen, ob es sich bei unserem oberhessischen Faustkeilblatt gar nur um eine Zufallsform handelt, die infolge der Nutzbarmachung eines speziellen Rohmaterials – hier des dünnplattigen Tertiärquarzits – zustande gekommen ist, der demgemäß eine typologische Bedeutung nicht zugesprochen werden darf. Suchen wir deshalb nach formverwandten Stücken im weiteren Paläolithbereich, so bieten sich am ehesten die bereits erwähnten, von Obermaier und Wernert schon vor Jahrzehnten bekanntgegebenen altpaläolithischen Blatttypen des östlichen Süddeutschland zum Vergleich an¹¹. Neben den Köstener Oberflächenfunden, die inzwischen durch L. Zotz eine gründliche monographische Bearbeitung erfahren haben^{12a}, dem Plattensilex vom Hohlefels bei Happurg und dem von A. Hermann vor wenigen Jahren als Freiland-Fund auf dem Keilberg im Regensburger Raum geborgenen Blattspitzen-Bruchstück^{12b} ist hier vornehmlich die formenreich aus jurassischem Plattensilex geschlagene Kollektion der Klausennischen-Funde bei Neu-Essing im Altmühltal hervorzuheben, „die ein selten schönes Jung-Acheuléen einschloß, wie es bis dahin in gleicher Vollendung an keinem weiteren Fundplatze Mitteleuropas zutage getreten war“¹³. Der dünn-blattförmige Plattensilex bot sich hier als besonders geeigneter Rohstoff an. Der Frage, ob es sich bei den blattdünnen Spitzen der Klausennische um vom Material her bedingte Zufallsformen handele, begegneten die Autoren mit dem Hinweis, daß ein Zufallsprodukt kaum als Typ eine so weite Verbreitung hätte erlangen können, daß vielmehr das besagte Material den Verfertigern dieses speziellen Typs besonders willkommen gewesen sein dürfte.

¹⁰ Allerdings fand der Berichtstatter, von Herrn Bezirksgeologen Dr. E. S c h e n k, Gießen, auf das natürliche Vorkommen von plattigem Tertiärquarzit im benachbarten Steinbruch unterm Münzenberger Steinberg hingewiesen, im Verein mit O. B o m m e r s h e i m bald eine hinreichende Menge plattiger Quarzitstücke in diesem nur 1100 Meter vom Goldberg entfernt liegenden Aufschluß.

¹¹ H. O b e r m a i e r u. P. W e r n e r t: Paläolithbeiträge aus Nordbayern. Mitt. d. Anthropol. Ges. Wien 44, 1914; d i e s e l b e n: Alt Paläolithikum mit Blatt-Typen, ebenda 1929.

^{12a} L. Z o t z: Kösten, ein Werkplatz des Praesolutrén in Oberfranken. Quartär-Bibliothek 3, Bonn 1959.

^{12b} L. Z o t z und F. H e r m a n n: Ein paläolithischer Freiland-Fundplatz bei Regensburg. Quartär 7/8, 1956, Bild 4.

¹³ O b e r m a i e r u. W e r n e r t: Blatt-Typen 1929, S. 294.

Durch die Wiederaufnahme der Forschungsarbeiten an dem so wichtigen Klausenkomplex durch das Institut für Urgeschichte der Universität Erlangen¹⁴ haben die dortigen Fundvorkommen erneute Aktualität gewonnen. Und so läßt „das auffälligste und formenkundlich interessanteste Stück einer Serie spätalt- oder mittelpaläolithischer Typen“, das G. Freund bisher als einziges Artefakt aus der Reihe der Neufunde veröffentlicht hat¹⁵, ein Blattspitzen-Bruchstück von ursprünglich rund 9,0 cm Länge, 6,4 cm Breite und ebenfalls nur 1,3 cm maximaler Stärke, eine fast geschwisterliche Formübereinstimmung mit unserem oberhessischen Faustkeilblatt erkennen. Beide Artefakte unterscheiden sich lediglich in der Gestaltung der Bahn bzw. Basis insofern voneinander, als beim dortigen Plattensilex die wohl ursprüngliche, natürlich-kantengerundete Bruchfläche unbearbeitet geblieben ist¹⁶. Und wenn im Gegensatz zur stärker symmetrisch geformten Wetterauer Blattspitze beim Neufund aus der Klause die Spitze unsymmetrisch zur Mittelachse gedacht werden muß, so ist auch dieser Umstand weitgehend auf die Naturform des Ausgangsmaterials zurückzuführen.

Auch dieses Artefakt ist, wie bereits erwähnt, aus einem so ebenflächigen Plattenhornstein hergestellt, daß es der Willkür überlassen bleibt, welche der beiden Flächen als dorsale, welche als ventrale angesprochen werden soll. Auch dort beschränkt sich die weniger flächen- als stufen- oder gar treppenförmige Retusche auf die schneidennahen Randgebiete und läßt bemerkenswert große Rindenpartien unbearbeitet; auch dort sind die recht ebenen Schneiden von auffallender Schärfe.

Wie bei der überwiegenden Mehrzahl der Artefakte des oberhessischen Paläolithikums haben wir es auch bei der Münzenberger Blattspitze vom Goldberg mit einem Oberflächenfund zu tun; Bommersheim hatte sie am 1. Mai 1960 aus einem frisch bestellten, aber gut abgereinigten Kartoffelacker aufgelesen. Demzufolge sind wir in unseren Bemühungen um eine Altersbestimmung unseres Oberflächenfundes auf stratigraphisch besser belegte morphologisch-typologische Vergleichsstücke angewiesen. Daher sind für uns die Bestimmungselemente von besonderer Bedeutung, die G. Freund für die formverwandte Blattspitze aus dem Altmühltal geltend gemacht hat, wengleich die beiden Fundstücke, in der Luftlinie gemessen, rund 275 km voneinander entfernt geborgen worden sind.

G. Freund bezeichnet ihren im weitesten Sinn als Zweiseiter betrachteten Neufund, als „eine jener merkwürdigen Zwitterformen zwischen Faustkeil und Blattspitze, ...“

¹⁴ L. F. Z o t z : Die Forschungen des Instituts für Urgeschichte der Universität Erlangen. Prähist. Ztschr. 39, 1961, S. 266–273.

¹⁵ G. F r e u n d : Zur Frage paläolithischer Besiedlung der Unteren Klause bei Neu-Essing, Landkreis Kelheim. Germania 39, 1961, S. 1–7; d i e s e l b e : Ein neuer Höhlenfundplatz mit mittelpaläolithischen Blattspitzen aus Süddeutschland. „Arheoloski Vestnik“ (Festschrift für S. Brodar), Ljubljana 1962/63, S. 71–84.

¹⁶ Wenn wir uns damit abfinden müssen, daß formenkundliche Leittypen in jener Festschrift im Verkleinerungsverhältnis 82 : 100 und 86 : 100 nebeneinander abgebildet wurden, so sollten wir uns nicht damit zufriedengeben, daß so wichtige Fundstücke in der „Germania“ statt in natürlicher Größe nur in dem unsere Vergleichsmöglichkeiten erheblich beeinträchtigenden Maßstab 2 : 3 wiedergegeben werden.

wie sie einmal speziell . . . für die in der Klausennische ergrabenen Kulturen, zum anderen generell für jene Facies des Spätacheuléen-Micoquien, die als Wurzelkulturen des Praesolutréen gelten dürfen, so kennzeichnend sind“. Und im Hinblick auf die Hauptkennzeichen dieses Geräts: Form, Dicke und die Art der Retuschierung, hat sie sich für eine Zuweisung an die Blattformen, ja die Blattspitzen entschieden.

Seit Jahren mit diesen speziellen Problemen beschäftigt, hat die Autorin die von uns eingangs erwähnte, von Obermaier und Wernert bereits 1914 angeschnittene Frage erneut aufgeworfen¹⁷, wieweit das Rohmaterial, hier der Plattenhornstein, für die Herausbildung eines bis dahin unbekanntes Gerättyps verantwortlich gemacht werden kann. Sie findet sich bestärkt in der Ansicht, „daß der Auswahl eines bestimmten Rohmaterials durch den Altsteinzeitmenschen auf jeden Fall die Intention zur Herstellung einer ganz bestimmten Gerätform vorangegangen“ sei. Aber sie stellt zugleich die Frage, „ob nun nicht gerade in Gebieten, die solches Rohmaterial lieferten, die Herstellung eines ganz bestimmten Typus begünstigt war, und zwar sogar in einem Ausmaß, daß sich regelrechte Zentren entwickelten, von denen aus es zu einer gewissen Streuung, um nicht zu sagen, zu einem Handel, über einen weiteren Raum kommen konnte“.

Bei der Betrachtung unserer oberhessischen Pebble-tool-Vorkommen, die auf technisch vorzüglich geeigneten paläozoischen Taunusquarziten basieren, die an den tertiären Süßwasserstränden der Wetterau die handlich-runde oder -ovale Geröllform erhielten¹⁸, werden wir diese grundlegenden Gesichtspunkte G. Freund gern berücksichtigen. Doch im Falle unseres konventionellen Münzenberger Tertiärquarzit-Artefakts handelt es sich vorerst um einen Einzelfund, den man in eine so grundsätzliche Fragestellung noch nicht einbeziehen können. Immerhin ist er also nicht als eine lediglich materialbedingte Zufallsform anzusprechen; er entspricht vielmehr dem Typ der bei uns erstmalig aufgetretenen Zwitterform zwischen Faustkeil und Blattspitze des Spätacheuléen bis Micoquien. Der theoretisch wohl gegebenen Möglichkeit, daß es sich bei unserem oberhessischen Blattspitzenfund um ein Exportstück aus dem frühen Blattspitzenzentrum Südostdeutschlands handeln könne, steht die entscheidende Tatsache entgegen, daß unser bedeutungsvolles Artefakt meisterlich aus heimischem Tertiärquarzit gearbeitet worden ist.

B. Das „Pappelblatt“ aus Tertiärquarzit,
vom Wasserwerk Inheiden, Kr. Gießen (Bild 2, S. 161)

Zu den wenigen Fundstücken, die Otto Bommersheim nicht von der Ackeroberfläche aufgehoben, sondern in situ geborgen hat, gehört die aus feinkörnigem heimischen Tertiärquarzit gearbeitete Blattspitze vom Wasserwerk Inheiden. Im Spätherbst 1960 wurde durch die tiefliegenden Wiesenflächen des Horloff-Tales auf dem Gelände des Wasserwerks Inheiden, das vom Zweckverband Oberhessischer Versorgungsbetriebe betreut

¹⁷ Vgl. G. Freund: Die Blattspitzen des Paläolithikums in Europa. Quartär-Bibliothek 1, 1952, S. 120 ff.; dieselbe, a. a. O. 1961, S. 5.

¹⁸ Literatur vgl. Anm. 1.

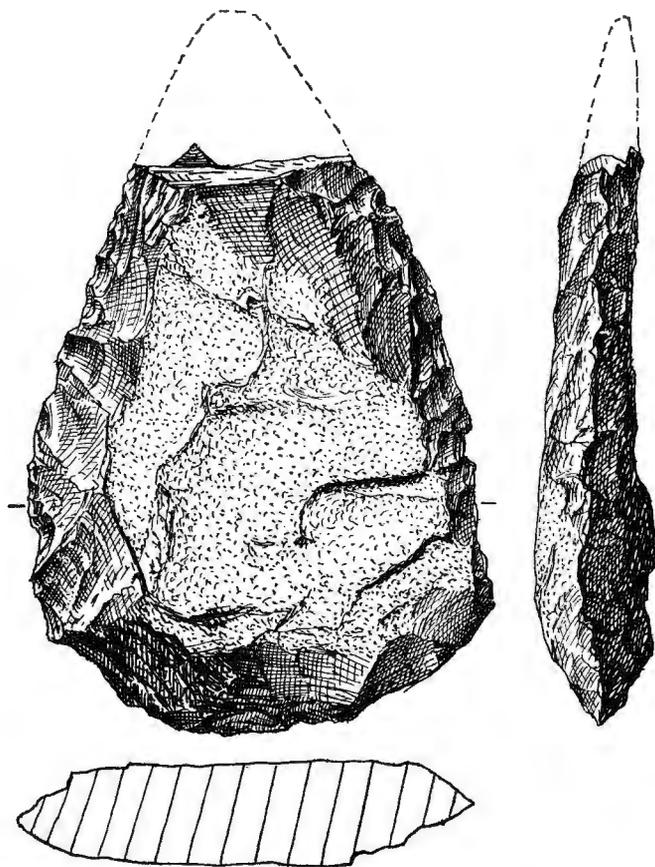


Bild 1. Blattspitze von Münzenberg, Goldberg. 1:1.

wird, ein mächtiger Strang von Wasserrohren verlegt. Die bis auf 3 m Tiefe herabreichende Grabensohle mußte häufig genug in den im Grunde anstehenden Basalt eingeschnitten werden.

Die etwa 500 m lange, flache, sich kaum mehr als 8 m aus dem Niveau der Horloffwiesen heraushebende, lößlehmbedeckte Geländeschwelle, die vom römischen Numerus-Kastell „Inheiden“ eingenommen wird, klingt hier, von Westen kommend, im Wiesengelände aus. Vornehmlich an dieser Stelle bot ein fast 100 m langer frischer Aufschluß des Rohrgrabens einen interessanten Einblick in den Untergrund. Er zeigte die doch wohl auf periglaziale Frostwirkungen zurückgehende, tiefgreifende Verwitterung des Basalts; er legte kryoturbate Erscheinungen in den oberflächennahen Horizonten frei, ließ taschenartig erweiterte Klüfte und feinere Spalten erkennen sowie das nach der Tiefe zunehmend intakte Gestein. Die somit im ganzen recht uneinheitlich-wellig gestaltete alte Oberfläche des basaltischen Untergrundes war einheitlich von Lehm überdeckt, der wohl aus benachbarten Lößflächen zusammengeschwemmt worden war. Dementspre-

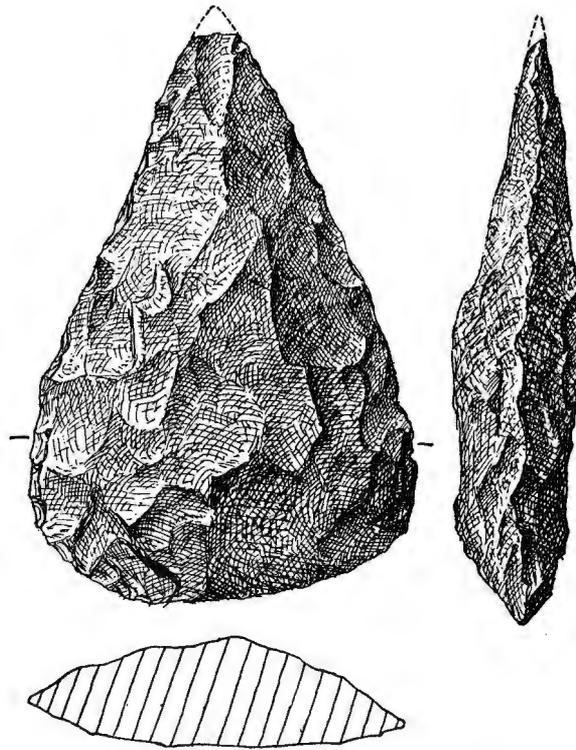


Bild 2. „Pappelblatt“ von Inheiden, Wasserwerk. 1:1.

chend war er unterschiedlich, 0,75 bis 1,50 m mächtig, in die Taschen und Klüfte des Untergrundes eingedrungen.

Nach wochenlanger Beobachtung der schrägen Grabenböschungen entdeckte unser Gewährsmann am 13. XII. 1960 die nach längerer Regenperiode halb freigespülte Blattspitze in einer der basaltschuttgefüllten Taschen rund 1,00 m unter der Geländeoberkante. Da die tiefen Gräben unmittelbar danach unter Zuhilfenahme von Planierdrauen eingeebnet wurden, war es bedauerlicherweise nicht mehr möglich gewesen, die ungestörte Situation dieses stratigraphisch möglicherweise gut ausdeutbaren Fundhorizontes durch Zeichnung oder Lichtbild oder durch Bodenproben exakt zu fixieren.

Mit dem in letzter Minute der Planierdraue entrissenen, völlig intakten Gerät¹⁰ scheint uns ein zweites Mal im gleichen Jahr 1960 „eine jener Zwitterformen zwischen Faustkeil und Blattspitze“ geschenkt worden zu sein, die wir bei der Vorlage des Mün-

¹⁰ Privatsammlung O. B o m m e r s h e i m .

zenberger Stückes so ausführlich besprochen haben. Leider sind uns trotz des reichen Fundanfalls in Oberhessen derartige Stücke bisher nicht wieder begegnet.

Das wegen seiner geringen Größe eher als Fäustel denn als Faustkeil zu bezeichnende Inheidener Artefakt, das 53 g wiegt, ist heute 7,5 cm lang, 4,9 cm breit und in seiner maximalen Stärke 1,6 cm dick²⁰. Das ergibt eine Relation der Länge:Dicke von knapp 5:1, auf die wir noch zu sprechen kommen. Hier handelt es sich um einen echten Zweiseiter, der aus einem feinkörnigen Tertiärquarzit-Kernstück herauspräpariert worden ist. Irgendwelche Anzeichen, die darauf hindeuten könnten, daß die Rohform als Abschlag in Levallois-Technik, die sich, im Gegensatz zu Niederhessen²¹, im oberhessischen Raum bisher nur selten hat nachweisen lassen²², gewonnen wurde, sind an diesem Fundstück nicht zu entdecken.

Aus dem gewiß nicht so leicht wie Hornstein oder Silex zu bearbeitenden Tertiärquarzit ist hier ein elegantes Werkgerät gefertigt worden, das in seiner gleichschenkligen-triangularen Form eine ausgesprochene Tendenz zur Symmetrie erkennen läßt. Im Längsschnitt ist die flache ventrale Seite kaum von der nur wenig stärker gewölbten dorsalen Seite zu unterscheiden. Im Umriss betrachtet, liegt die wohl durch den Gebrauch leicht abgenutzte Spitze symmetrisch in der Mittelachse; die gleichförmig über die auffallend geraden Schneidkanten und über die Bahn scharf ausgearbeiteten Schneiden zeigen einen gewollt ebenen Verlauf. Bemerkenswert ist hier vor allem die Gestaltung der Basispartie. Die lineargeraden Schneidkanten biegen nach der Basis zwar in weicher Rundung um, die Basis bzw. Bahn selbst aber ist nur schwach gerundet bzw. fast waagrecht gestaltet. Das Schwergewicht und die größte Breite dieses triangulären Geräts liegen durchaus im basalen Bereich.

Im Gegensatz zur plattig-flachen Blattspitze vom Münzenberger Goldberg ist die fäustelartige Spitze vom Inheidener Wasserwerk in Flächenretusche auf das sorgfältigste überarbeitet, so daß auch nicht der geringste Rest der natürlichen Gesteinsoberfläche erhalten geblieben ist. In der Sorgfalt der Oberflächenbehandlung wetteifert dieses kleine Artefakt vollauf mit den bereits bekanntgegebenen, gleichfalls aus Tertiärquarzit geschlagenen alt- bzw. mittelpaläolithischen Faustkeilen üblicher Größe aus Oberhessen²³. Das gleiche gilt für den allseitigen Windschliff und die dunkle lederbraune Patina, die das Gerät einheitlich überzieht. Kenner unseres oberhessischen Quarzitpaläolithikums werden demzufolge nicht zögern, diesen triangulären Quarzitfäustel mit scharfer, flach gerundeter Bahn dem heimischen Alt- bzw. Mittelpaläolithikum zuzuweisen. Dabei muß freilich eingestanden werden, daß es für den auffallend dünnen, spitzovalen

²⁰ Auch hier läßt die Längsschnitt-Zeichnung J. Danias mit 17 mm einen zu hohen Wert erwarten.

²¹ Vgl. dazu: A. L u t t r o p p : Ein Beitrag zum Levalloisien an Hand der Funde im nordhessischen Kreise Ziegenhain. Fundberichte aus Hessen 2, 1962, S. 54–59.

²² K r ü g e r : 1956, Fundstücke 10 u. 11, S. 35 ff.

²³ Ebenda: z. B. die Fundstücke Nr. 2, Trais-Münzenberg, Silberkaute; Nr. 3, Dühberg; vor allem Nr. 7, Münzenberg, Goldberg, das nur knapp 150 m von der Goldberger Blattspitze gehoben worden ist.

Querschnitt dieser Zwitterform zwischen Fäustel und Blattspitze im heimischen Fundgut bisher keine Parallelen gibt.

Einer langwierigen Suche nach Vergleichsfunden für unser Inheidener Quarzitarfakt wurden wir enthoben, als gelegentlich einer Materialvorlage²⁴ L. Zotz und G. Freund, unabhängig voneinander, uns auf die überraschende Formverwandtschaft mit den Pappelblatt-Spitzen des namengebenden, im slowakischen Karpatenraum gelegenen Fundplatzes Moravany-Dlha aufmerksam machten. Diese Formverwandtschaft hat uns einige Zeit später²⁵ B. Klíma als ausgezeichneten Kenner des Paläolithikums der böhmisch-mährisch-slowakischen Fundgebiete ebenso spontan bestätigt.

Nach den erreichbaren zeichnerischen Wiedergaben zu urteilen²⁶, ist die Formübereinstimmung unseres oberhessischen Einzelfundes vornehmlich mit den von Zotz 1951 in großer Zahl in Moravany-Dlha ergrabenen slowakischen „Pappelblättern“ vor allem in der Umrißgestaltung in der Tat überraschend groß. Charakteristisch für diesen vornehmlich aus dem den Waagschottern entstammenden Radiolarit gefertigten Typus der Pappelblattspitzen nennt Zotz vor allem die trianguläre Gestalt, also die breite, fast waagerechte Basis und die gleichschenkligen Seitenlinien, die mehr oder weniger lang zur Spitze zusammenlaufen. Die besten dieser Spitzen sind sozusagen blattdünn und, zumeist in echter Kernsteintechnik hergestellt, beiderseitig gleichmäßig auf das sorgfältigste flächenretuschiert. Die größte Breite liegt, im Gegensatz zu den mährischen Buchenblattspitzen, auch hier immer an der Basis²⁷.

Trotz dieser frappierenden Formübereinstimmung unseres Inheidener Artefakts mit dem Typ Moravany-Dlha werden wir, die von Zotz erhobene und von Freund bekräftigte Warnung beherzigend²⁸, uns hüten, „in der Einstufung einzelner, stratigraphisch nicht oder ungenügend gesicherter Blatt-Typen, wo immer sie auch auftreten mögen“, ausschließlich nach formenkundlichen Gesichtspunkten zu verfahren. Denn wenn nach Freund dabei die Gefahr besteht, daß ein Moravaner „Halbfabrikat“, irgendwo als Einzelstück gefunden, dem Altpaläolithikum, sei es dem Acheuléen oder Moustérien zugewiesen würde, so besteht dementsprechend die gleiche Gefahr, daß unsere oberhessische Blattspitze dem donauländischen Prae- oder Protosolutréen bzw. dem Szeletien²⁹

²⁴ Koblenz, Ostern 1961, Ausgangspunkt der Exkursion der Hugo Obermaier-Gesellschaft in die Bretagne.

²⁵ Erlangen, Ostern 1962, Tagung der Hugo Obermaier-Gesellschaft.

²⁶ L. F. Z o t z u. W. V l k : Das Paläolithikum im unteren Waagtal. Quartär 2, 1939, S. 65 bis 101; L. Z o t z : Altsteinzeitkunde Mitteleuropas 1951, Praesolutréen und Solutréen, S. 133 ff.; vornehmlich Bild 12; L. F. Z o t z u. G. F r e u n d : Die paläolithische und mesolithische Kultur-entwicklung in Böhmen und Mähren. Quartär 5, 1951, S. 7–40; G. F r e u n d : Die Blattspitzen des Paläolithikums in Europa. Quartär-Bibliothek 1, 1952, vornehmlich Bild 15. Abbildungsmaterial findet sich weiter in: B. K l í m a : Übersicht über die jüngsten paläolithischen Forschungen in Mähren. Quartär 9, 1957, S. 85–130, vornehmlich Bild 9; J. B a r t a : K. Problémulistovitych hrotov typu Moravany-Dlha. (Autour du problème des pointes foliacées du type Moravany-Dlha.) Slovenská Archeológia, 8, 1960, S. 295–324, 6 Abb., 9 Taf.

²⁸ F r e u n d 1952: S. 252 f.

²⁷ Z o t z 1951: S. 181 ff.

²⁹ L. V é r t e s : Die Altsteinzeit der südlichen Donaugebiete. Quartär 12, 1960, S. 53–105, bes. S. 76 ff.

zugewiesen werden könnte. Soviel ist freilich sicher, als weithin verhandeltes Exportstück aus der Moravaner Werkstatt wird unsere Inheidener Blattspitze nicht in Anspruch genommen werden können, denn sie ist zweifelsfrei nicht aus rotem Radiolarit, sondern aus unserem heimischen Tertiärquarzit hergestellt worden.

Im übrigen sollen hier auch einige Bedenken formkundlicher Art nicht unausgesprochen bleiben. Bei eingehender Betrachtung unseres Originals haben die drei oben genannten Autoren, Freund, Klíma und Zotz, nachdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß die relative Dicke des Inheidener Gerätes, die im Längs- und Querschnitt recht deutlich in Erscheinung tritt, sich von den „sozusagen blattdünnen“ Exemplaren des Typs der Pappelblätter bemerkenswert unterscheidet. Und wir müssen zugeben, daß selbst gegenüber der aus plattigem Quarzit gearbeiteten Münzenberger Blattspitze, die den für oberhessische Verhältnisse ungewöhnlich hohen Längendicken-Index von 7:1 aufweist, die Inheidener Spitze nur einen solchen von 5:1 besitzt. Dagegen scheint dieser Index für die Blattspitzen von Moravany-Dlha, soweit man ihn aus Zeichnungen ermitteln kann, in extremen Fällen bis auf 10:1 anzusteigen. Doch glaube ich, daß man bei einer Formenanalyse diesen Gesichtspunkt, der vornehmlich rohstoffbedingt sein dürfte, nicht überbewerten sollte. Man wird ein Rohstück aus feinkörnigem Tertiärquarzit wahrscheinlich nicht zu so extrem dünnen Artefakten ausgearbeitet haben, wie solche aus baltischem Silex oder aus Radiolarit, wollte man nicht Gefahr laufen, daß sie schon während der Bearbeitung, und mehr noch bei der Benutzung, zerspringen.

Doch noch auf ein zweites Formelement glauben wir aufmerksam machen zu müssen: die Größe unserer Blattspitze. Zotz berichtet zwar von den unterschiedlichen Größen der faustkeilartigen Moravaner Spitzen, „die sich natürlich nach der der jeweils aufgesammelten Gerölle richteten“, die „bei den sehr kleinen Spitzen in extremer Ausbildung an vollendete neolithische Pfeilspitzen erinnern“³⁰. Aber er hat keine Angaben über die Maximalgrößen dieser Artefaktgruppe gemacht. Überprüft man nun das von Zotz und Freund veröffentlichte und das dankenswerterweise endlich durch J. Barta zur Verfügung gestellte Material von Moravany-Dlha, so wird man überrascht feststellen, daß unter nunmehr rund 75 bekanntgegebenen Stücken nur rund 50 Exemplare als typisch trianguläre Spitzen mit ebener Basis einer Größenbestimmung unterzogen werden können. Von diesen Exemplaren sind 40 % kleiner als 40 mm; diese erste Gruppe mitgerechnet, sind 75 % noch immer kleiner als 50 mm. Und von den weiteren 20 %, die bis zu 60 mm, oder den restlichen 5 %, die bis zu 70 mm Länge aufweisen, sind kaum noch Stücke dabei, die vorbehaltlos den namengebenden Typus jenes Fundplatzes repräsentieren.

Selbst wenn wir demgegenüber bei unserem Inheidener Quarzitartefakt nicht die wahrscheinliche Originalgröße von 78 mm, sondern die abgearbeitete gegenwärtige Größe von 75 mm in Rechnung stellen, so fällt unsere oberhessische Blattspitze damit doch recht erheblich aus dem Rahmen der Größenordnung jener Moravaner Blattspitzen. Nach dieser Feststellung tragen wir ernste Bedenken, ob es wirklich angebracht ist,

³⁰ Z o t z 1951, S. 184; F r e u n d 1952, S. 251.

unseren oberhessischen Einzelfund typologisch oder gar genetisch in allzu enge Beziehung mit den donauländischen Blattspitzen zu setzen.

Es ist nicht unsere Aufgabe, aus der Position eines stratigraphisch nicht ausreichend fixierten Einzelfundes zum viel diskutierten Thema der zeitlichen und kulturellen Eingliederung der von Zotz einer frühen Entwicklungsstufe zugewiesenen Blattspitzenfacies von Moravany-Dlha Stellung zu nehmen. Auf Grund der Beobachtungen, die Zotz in Verbindung mit R. Lais³¹ vornehmlich bei den im Jahr 1943 begonnenen Ausgrabungen auf der Flur Dlha in Moravany gewonnen hatte, glaubte er, die alte Datierung dieser Blattspitzengruppe ins Würm I/II-Interstadial aufgeben zu müssen. Seitdem ist er mit Nachdruck für eine jüngere Einstufung ins Würm 2/3-Interstadial eingetreten. G. Freund ist in ihrer umfangreichen Blattspitzen-Monographie dieser jüngeren Datierung gefolgt. Bei der oben erwähnten Erörterung unserer Inheidener Blattspitze „vom Typ Moravany-Dlha“ war es jedoch Zotz, der uns darauf aufmerksam gemacht hat, daß es den tschechoslowakischen Forschern in den letzten Jahren gelungen sei, durch überzeugende Grabungsbefunde den dem Szeletien zugesprochenen Blattspitzenkomplex von Moravany-Dlha für das Würm I/II-Interstadial in Anspruch zu nehmen. Die entscheidend neuen Ergebnisse, die in der wenige Kilometer südwestlich von Moravany gleichfalls im Flußgebiet der Waag-Váh gelegenen „klassischen“ Fundstation Vičkovce-Vinohrádky gewonnen wurden, hat danach auch J. Barta verwertet, der nach Übereinkunft mit Zotz nunmehr die erhaltenen Restbestände des Moravaner Grabungsmaterials des Jahres 1943 bearbeitet hat³².

Zotz und Freund haben immer wieder auf den, zumindest technologisch ausgeprägt alt- bzw. mittelpaläolithischen Habitus der Vor- und Frühformen jener Blattspitzen hingewiesen³³. Wenn Moravany-Dlha nunmehr doch im Würm I/II-Interstadial erwartet werden darf, so ist der Sprung von unserer wohl einer Spätphase des Mittelpaläolithikums angehörenden Inheidener Blattspitze zu den karpatenländischen Pappelblättern chronologisch nicht mehr so unerreichbar fern, als wenn wir den Bogen auffälliger Formverwandtschaft bis ins Würm II/III-Interstadial zu spannen gezwungen wären.

Der Spezialforschung müssen wir es überlassen, ob und unter welchen speziellen Signaturen unsere beiden Blattspitzenfunde aus Oberhessen Aufnahme finden werden in einer gesamteuropäischen Verbreitungskarte dieses kulturgeschichtlich interessanten Artefakttypus.

³¹ R. L a i s : Über den jüngeren Löß in Niederösterreich, Mähren und Böhmen. Ber. d. Naturforsch. Ges. in Freiburg i. Br. 41, 1951, S. 119–168.

³² J. B a r t a : siehe Anm. 26.

³³ Z o t z 1951: S. 183: „Bis aufs äußerste verfeinerte und auf ein Minimum verdünnte Ausgaben der schönen triangulären Spätacheulénkeile.“

S u m m a r y

Two new bifacially-worked artifacts from the typologically rich Palaeolithic Sites of Upper Hessen have recently been found. They belong to a curious hybrid form representing a cross between a handaxe and a leaf blade. This group is characteristic of the Late Acheuléen-Micoquian Phase in Middle Europe. The close typological relationship with the newest leaf blade discovery from the Klausen Caves in the Lower Altmühl Valley of Bavaria prohibits the idea that our piece from the Münzenberger Goldberg merely a material-dependent chance product is.

The leaf blade from the Inheidener Waterworks represents, for Middle Europe, a previously unobserved resemblance with the Poplar-leaf forms of the Slovakian Group containing the Moravany – Dhlá Type. It is not possible that the new finds could have been imported from either the Bavarian or the Slovakian areas, because they are both made of the same local thin tabular Tertiary Quarzite that is found in our district.